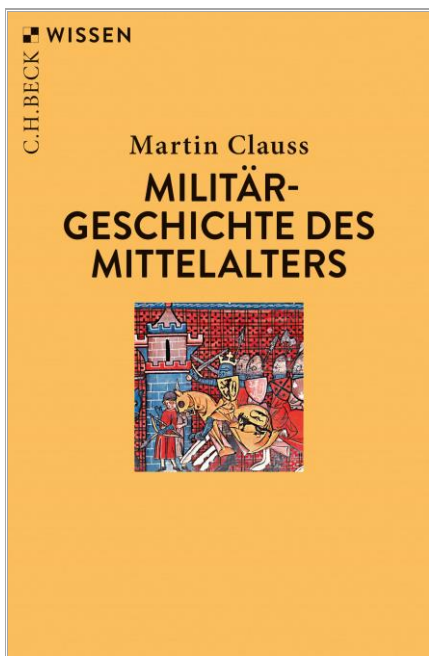


**Unverkäufliche Leseprobe**



**Martin Clauss**  
**Militär-geschichte des Mittelalters**

2020. 128 S., mit 6 Abbildungen und 2 Karten  
ISBN 978-3-406-75752-5

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<https://www.chbeck.de/31006687>

Diese Militärgeschichte des Mittelalters bietet einen Überblick über den Zeitraum von etwa 500 bis 1500. Sie erhellt eine Welt, in der der Krieg allgegenwärtig war: Kein Reich und keine Gesellschaftsgruppe blieben dauerhaft oder langfristig von ihm verschont; jahrhundertelange Friedensphasen – wie im italienischen Kerngebiet des antiken Imperium Romanum – kannte das Mittelalter nicht. Der Krieg prägte den Gesellschaftsaufbau dieser Epoche seit den Anfängen des sogenannten Heerkönigtums; stets blieb der mittelalterliche Adel an den Krieg gebunden und blieben die ritteradligen *bellatores* die in Kriegführung und Gesellschaft einflussreichste Gruppe. Wer auf welche Weise in das Kriegswesen eingebunden war, wie Rekrutierungsmechanismen funktionierten, welche Strategien, Taktik und Bewaffnung man pflegte und wie es um die Kriegsoffer bestellt war, kommt in diesem Band ebenso zur Sprache wie religions-, sozial- und kulturgeschichtliche Fragen, die sich im Zusammenhang der Militärgeschichte des Mittelalters stellen.

*Martin Clauss* lehrt als Professor der Universität Chemnitz die Geschichte Europas im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Die Militärgeschichte des Mittelalters bildet einen seiner Forschungsschwerpunkte.

Martin Clauss

**MILITÄRGESCHICHTE  
DES MITTELALTERS**

C.H.Beck

Mit sechs Abbildungen und zwei Karten

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2020

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),

Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Angriff Richards I. Löwenherz auf den

frz. König Philipp II. August bei Gisors 1198 (Ausschnitt),

frz. Buchmalerei, um 1325/50.

Aus: Chroniques de St. Denis. Ms. Royal 16, G.VI, fol. 360,

London, British Library, © akg-images/British Library

Printed in Germany

ISBN 978 3406 75752 5



klimaneutral produziert

[www.chbeck.de/nachhaltig](http://www.chbeck.de/nachhaltig)

## Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Einleitung . . . . .   | 7   |
| 1. Die Merowingerzeit (5. bis 7. Jahrhundert):<br>Krieg zwischen Antike und Mittelalter . . . . .  | 14  |
| 2. Die Karolinger: Erfolgreiche Reichsbildung durch Krieg  | 24  |
| 3. Die «Heeresverfassung» unter den Ottonen . . . . .  | 35  |
| 4. Ritterideal und technische Neuerungen:<br>Die Kriege des 11.–12. Jahrhunderts . . . . .   | 43  |
| 5. Glaubenskampf und Eroberungskrieg: Die Kreuzzüge<br>in den Nahen Osten (11.–13. Jahrhundert) . . . . .                                  | 54  |
| 6. Bouvines und Dürnkrut: Zwei Schlachten formen die<br>Geschichte Europas . . . . .   | 64  |
| 7. Fußkämpfer auf dem Vormarsch (14. Jahrhundert) . .  | 73  |
| 8. Europa im Kampf: Der Hundertjährige Krieg<br>(1337–1453) . . . . .  | 81  |
| 9. Spätmittelalterliche Städte im Krieg und die Einführung<br>von Pulverwaffen (14.–15. Jahrhundert) . . . . .                             | 91  |
| 10. Neue Bedrohungen für das Heilige Römische Reich:<br>Kriege gegen die Türken, Hussiten und Burgunder<br>(14.–15. Jahrhundert) . . . . . | 99  |
| 11. Auf dem Weg in die Neuzeit: Stehendes Heer und<br>staatliches Gewaltmonopol (15. Jahrhundert) . . . . .                                | 109 |
| Abschließende Betrachtungen . . . . .  | 116 |

|                             |     |
|-----------------------------|-----|
| Danksagung . . . . .        | 120 |
| Bildnachweis . . . . .      | 120 |
| Kurzbibliographie . . . . . | 121 |
| Personenregister . . . . .  | 126 |
| Ortsregister . . . . .      | 128 |

## Einleitung

«Da wurde mit den Schwertern ordentlich zugeschlagen. / Die Christen vermochten kaum, / sich mit den Klingen so viel Raum zu schaffen, / um sich wieder zu sammeln. / Schön geschmückte Ritter / dienten ihnen als Brücke über Blutströme, / manch einer aus Terramers Geschlecht. [...] Der Kampf wogte auf und ab / wie eine Gans sich auf den Wellen wiegt. / Das Feld von Alischanz wurde taunaß von Blut» (Wolfram von Eschenbach, *Willehalm*).

Der Krieg, dessen Bild Wolfram von Eschenbach († um 1220) hier zeichnet, erscheint ausgesprochen blutig und grausam: Die Kämpfer gehen im Wortsinn über Leichen, und das Schlachtfeld ist vom Blut der Toten getränkt. Auf der Alischanz lässt der Dichter eine Schlacht zwischen Heiden unter ihrem König Terramer und den Christen unter Willehalm stattfinden. Auch wenn der Kampf lange und heftig ist, steht sein Ausgang doch fest. Der christliche Gott gibt seinen Streitern Kraft und am Ende den Sieg. Damit sind einige Aspekte des Krieges, um den es in diesem Buch gehen soll, umrissen. Auch wenn die bildgewaltige Sprache Wolframs keine genaue Beschreibung der Wirklichkeit ist, so macht sein Epos doch deutlich, dass Gewalt, Blutvergießen und Opfer als Bestandteile des Krieges angesehen wurden. Mehr noch, die Gewalt der Christen und ihr Resultat wurden positiv ausgedeutet: Heidenblut zu vergießen, machte die christlichen Kämpfer zu Helden. Krieg wurde in etlichen mittelalterlichen Texten eng mit Prestige und dem christlichen Glauben verbunden.

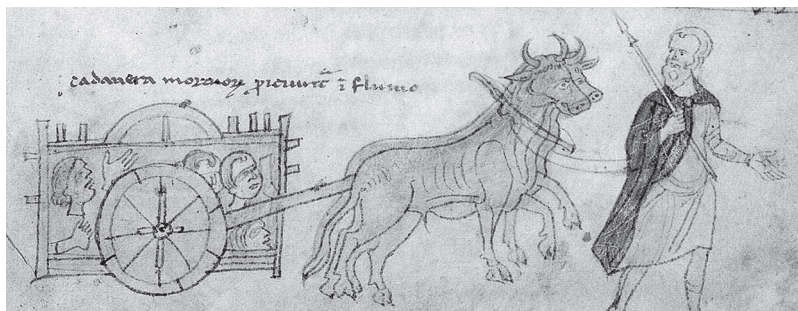
Diese Militärgeschichte des Mittelalters nimmt die Kriege der Epoche in den Blick und einige sozio-kulturelle Phänomene, die damit in Verbindung stehen. Dies schließt Rekrutierungsmechanismen, Strategie, Taktik und Bewaffnung ebenso ein wie religions-, sozial- und kulturgeschichtliche Fragestellungen. Kriege

waren im Mittelalter omnipräsent und zentral in Politik und Gesellschaft. Dabei waren einige Aspekte von militärischer Gewalt, die aus einer modernen Sicht vertraut erscheinen, im Mittelalter nicht oder nur in Ansätzen vorhanden. Dazu gehören eine strikte Trennung von zivil und militärisch bzw. Politik und Militär, die Verknüpfung von Krieg mit Staatlichkeit, ein post-heroisches Verständnis von Kriegsteilnahme oder eine weit verbreitete Skepsis gegenüber Gewalt – im Alltag oder als Mittel der Politik. Wenn man sich den mittelalterlichen Zuständen nähert, tut man gut daran, diese modernen Assoziationen zunächst zurückzustellen und sie als Ergebnis einer langen Entwicklung zu begreifen, die im Mittelalter ihren Ausgang genommen hat. Manches an den mittelalterlichen Kriegen kommt uns aber auch sehr bekannt vor, besonders wenn wir weniger an die Kriege unserer Zeit, sondern ihre kulturelle Überformung in Romanen oder Filmen denken. Hier treten uns mitunter Helden und Erzählungen entgegen, die viel mit mittelalterlichen Geschichten gemein haben. Beiden ist eine positiv gedeutete Gewaltausübung der Protagonisten zu eigen, deren Leiden und Kämpfen der Unterhaltung dient. Gewalt wird als unterhaltsam verstanden, solange sie einer als feindlich definierten Gruppe angetan wird. Etliche Aspekte des Kriegsgeschehens interessieren dabei nicht und werden als einer guten Geschichte abträgliche Details ignoriert. Dies führt dazu, dass wir bestimmte Gesichtspunkte der Kriege des Mittelalters nicht kennen, weil erzählende Texte – Chroniken, Annalen, Epen oder Romane – unsere wichtigsten Quellen sind. Die Anliegen einer modernen Militärgeschichte und die Darstellungsabsicht der mittelalterlichen Kriegserzähler klaffen also mitunter weit auseinander. So können wir uns zwar ein ziemlich klares Bild von Heldenkonzeptionen und kriegerischen Idealen machen, erfahren aber oft nur sehr wenig über logistische Maßnahmen. Aus der Ladekapazität von Ochsenkarren und dem Alltagstrott eines Trossknechtes lassen sich kaum spannende Geschichten spinnen, weswegen wir über diese Kriegsteilnehmer nur wenig oder gar nichts lesen können. Dies führt auch dazu, dass wir über die Opfer des Krieges deutlich weniger erfahren als über die aktiven



Kämpfer. Das Schicksal der vom Krieg Betroffenen und Gezeichneten verschwindet oftmals hinter Formulierungen wie «das Heer verwüstete das Umland» oder «sie setzten die Stadt in Brand». Die mit diesen knappen Worten umrissenen Manöver hatten gravierende direkte und indirekte Auswirkungen auf die Bevölkerung, ohne dass wir diese genau beschreiben könnten. Wenn die Zahlen besonders hoch oder die Umstände außergewöhnlich waren, berichten die Chroniken auch von Opfern. Als der Frankenkönig Pippin III. († 768) im Jahr 761 gegen den aufständischen Herzog Waifar († 768) zog, eroberten seine Truppen auch die Stadt Clermont. Die Fortsetzung der sogenannten Fredegar-Chronik berichtet hierzu: «Er [Pippin] verwüstete den größten Teil Aquitaniens und zog mit dem ganzen Heer bis zur Stadt Auvergne, eroberte die Festung von Clermont im Sturm und steckte sie in Brand; in diesem Feuer verbrannte eine große Menge von Menschen, Männer, Frauen und Kinder.» Selbst die wenigen, nüchternen Worte machen deutlich, wie grausam mittelalterliche Kriege waren – wie die Kriege aller Zeiten. Diese grundlegende Wahrheit verschwindet gelegentlich hinter einem militär-technischen Zugriff und einer Sichtweise, die von zeitgenössischen Kriegererzählungen und -idealen geprägt ist.

Aber auch bei Kernaspekten einer klassischen Kriegsgeschichte – wie Truppengrößen, -aufstellungen und Schlachttaktik – stehen wir vor Problemen. Chronisten, die aus eigener Anschauung oder auf der Basis von Hörensagen von Kämpfen berichteten, verfügten oftmals nicht über die relevanten Informationen, um hierzu Aussagen zu machen. Dies lag an Geheimhaltung ebenso wie an mangelnder Sachkenntnis oder anders gelagerten Darstellungsabsichten. In solchen Fällen scheint es oft verlockend, plausibilisierende Annahmen zu benutzen, um die Lücken zu schließen, welche die Quellen uns lassen. Mitunter greift die Forschung hierzu auf eine scheinbar immer gültige militärische Logik (*inherent military probability*) zurück, um die vermeintlich richtige Handlungsalternative zu identifizieren. Dies geht nicht nur von der Annahme aus, dass militärische Entscheider mit größerer Wahrscheinlichkeit diese beste Lösung fanden und bevorzugten; darüber hinaus berücksichtigt dieses



**Abb. 1:** Illustration aus dem Liber ad honorem Augusti des Petrus de Ebulo (Ende 12. Jahrhundert): Nach dem Kampf um Capua im Rahmen der Eroberung Siziliens durch den Staufer Heinrich VI. († 1197) werden die Leichen auf einem Ochsenkarren zum Fluss Volturno geschafft: *cadavera mortuorum prociuntur in fluvio*.

Vorgehen kulturelle und regionale Besonderheiten nur unzureichend. Methodisch präziser ist es daher, Erkenntnislücken und ihre Ursachen zu benennen. Diese verschieben sich in der Epoche, da sich die Zusammensetzung und die Dichte der Quellen verändern. Schriftlichkeit nahm während des Mittelalters in allen Bereichen stetig zu, so dass wir im Spätmittelalter über eine größere Bandbreite an Texten verfügen, die zum Beispiel auch Verwaltungsakten und Rechnungsbücher umfassen. Immer dort, wo finanzielle Aspekte berührt waren, entstanden Schriftstücke, die uns sehr detaillierte Einblicke gewähren. So erfahren wir etwa aus einer Liste der englischen Kriegsbürokratie des 13. und 14. Jahrhunderts – sogenannte *restaure equorum*-Listen – viel über die Kriegspferde der ritteradligen Elite. Um diese wertvollen Tiere und Investitionen gegen Kriegsschäden zu versichern, wurden verschiedene Charakteristika verzeichnet – wie Art des Pferdes, Wert, Fellfarbe, Alter und besondere Merkmale. Im Schadensfall konnte der Pferdebesitzer dann Kompensationszahlungen von der englischen Krone verlangen. So erfahren wir beispielsweise, dass ein gewisser Symond de Lulleford in den 1280er Jahren *un chival ferant pommele*, also einen kriegstauglichen Apfelschimmel, mitgeführt hat. Krieg war

nicht nur die Schmiede der Helden, sondern auch ein hart kalkuliertes Geschäft auf der Grundlage einer genauen Buchhaltung. Beide Aspekte sind hier durch das Pferd verbunden, welches uns wegen seiner großen Bedeutung für den mittelalterlichen Krieg und die mittelalterliche Gesellschaft immer wieder begegnen wird.

Die deutsche Militärgeschichte des Mittelalters nimmt eine gewisse Sonderstellung im internationalen Vergleich ein. Geprägt durch die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges wurde alles Militärische für Jahrzehnte mit großer Skepsis betrachtet. Deswegen war Militärgeschichte in Deutschland für lange Zeit keine etablierte Teildisziplin der Geschichtswissenschaft, und die Kriege des Mittelalters wurden nicht systematisch erforscht – anders als etwa in England und Frankreich. Dieser Umstand reflektierte nicht die Bedeutung des Themas für die Epoche, sondern die gesellschaftliche Zurückhaltung ihm gegenüber. Dies änderte sich erst langsam ab den 1990er Jahren, als der Krieg in die bundesdeutsche Außenpolitik, die gesellschaftlichen Diskurse und die universitäre Wissenschaft zurückkehrte. Auch die deutsche Mittelalterforschung nahm sich nun wieder des Themas an und betrachtete es vor allem unter kulturhistorischen Fragestellungen, wie etwa Eigen- und Fremdwahrnehmung kriegführender Gruppen, die Konzeption des Heldentums oder die erzählerischen Ausgestaltungen von chronikalischen Berichten über den Krieg. Die Forschung in England und Frankreich hat hingegen mit größerer Kontinuität den traditionellen Kernfragen der Kriegführung Beachtung geschenkt. Daher liegen uns mehr aktuelle Studien zu Strategie und Taktik aus diesen Ländern vor, und Handbücher zum mittelalterlichen Krieg aus England, den USA und Frankreich sind zahlreicher als deutsche.

Grundsätzlich taucht der Krieg als Thema direkt oder indirekt in jeder Quellengattung auf, was seine Bedeutung für die Epoche unterstreicht. Dies können Bilder, archäologische Funde, Historiographie, Hagiographie, Gesetzestexte, Predigten, Briefe und vieles mehr sein. Über weite Strecken sind die Texte – vor allem im frühen und hohen Mittelalter – von einer kirchlichen

Perspektive geprägt, weil es vor allem Kleriker waren, die lesen und schreiben konnten. Dies geht oft mit einer kritischen Haltung gegenüber kriegerischer Gewalt und dem Krieg an sich einher. Mitunter stellt die Kriegsferne der Autoren eine besondere Herausforderung für die Interpretation dar. Mönche, die keine eigene Erfahrung und auch keine persönlichen Kontakte mit dem Krieg hatten, griffen auf antike Vorbilder zurück, um die Konflikte ihrer Zeit zu beschreiben. Dann tauchen in Texten des Hochmittelalters römische Legionen und Feldlager auf. Dies sagt mehr über den Bildungsstand der Autoren als über den Organisationsstand mittelalterlicher Heere aus. Gleichzeitig finden wir immer wieder christlich-religiöse Aufladungen des Kriegsgeschehens, wie etwa im *Willehalm*. Der Vergleich mit den Makkabäern, kriegerischen Helden aus dem Alten Testament, war eine hohe Auszeichnung, und zahlreiche Heilige standen den mittelalterlichen Kriegern zur Seite. Handeln und Entscheiden im Krieg war immer auch von kulturellen Aspekten geprägt, die wir heute nicht als «militärisch» bezeichnen würden – wie Religion oder Ehre. Es ist das Ziel dieses Buches, ein Bild des mittelalterlichen Krieges zwischen zeitgenössischen Idealen und modernen Klischees, militärhistorischen Anliegen und den vorhandenen Quellen zu zeichnen. Dabei wird das Thema in einer gewissen Breite behandelt, und über die zentralen Aspekte der mittelalterlichen Kriegführung hinaus werden immer wieder auch religiöse, soziale und kulturelle Fragen gestellt.

Der behandelte Zeitraum ist das Mittelalter in der traditionellen Datierung von 500 bis 1500, mit einigen Ausflügen über diese Grenzen hinaus. Der zugrundeliegende Aufbau ist dabei chronologisch – von den Kriegen der Merowinger zu Beginn des Mittelalters bis zu den Übergängen vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit. Es ist offensichtlich, dass gesellschaftliche Phänomene – auch der Krieg – über eine tausendjährige Zeitspanne großen Wandlungsprozessen unterworfen waren. Das sind nicht zwingend linear-teleologische Prozesse, es gab auch regionale und situative Varianten. Es wird sich aber zeigen, dass bestimmte Aspekte relativ konstant blieben und für mittelalter-

liche Kriege kennzeichnend waren. Der Untersuchungsraum umfasst Lateineuropa, also im Wesentlichen Deutschland, Frankreich, England und Italien – mit einer Konzentration auf dem deutschen Reich. Damit ist der Kulturraum umrissen, in dem Latein die Kultursprache und das römisch-katholische Christentum die Mehrheitsreligion waren.

## **1. Die Merowingerzeit (5. bis 7. Jahrhundert): Krieg zwischen Antike und Mittelalter**

Seit dem 4. Jahrhundert sah sich das Römische Reich in zunehmendem Maße mit Übergriffen «barbarischer» (also nicht-römischer) Gruppen konfrontiert. Aus überfallartigen Raubzügen entwickelten sich nach und nach neue Herrschaftskomplexe auf römischem Gebiet, welche Ausgangspunkte für die Reichsstrukturen des Mittelalters werden sollten. Diese Entwicklungen, die mit dem Forschungsbegriff «Völkerwanderung» nur ungenügend beschrieben sind, hängen eng mit Krieg und Kriegführung zusammen. Die «Wanderungen» waren in der Regel kriegerische Aktionen, und die «Völker» bildeten sich erst auf Grundlage dieser Kriegszüge. Der Kontakt mit dem Imperium Romanum nahm dabei verschiedene Formen an; militärische Konfrontation schlug in Föderaten-Verträge und Ansiedlung auf Reichsgebiet um, «germanische» Krieger wurden als Hilfstruppen in die römische Armee eingegliedert und zur Abwehr anderer Barbaren eingesetzt. In der Auseinandersetzung mit dem Römischen Reich entstanden so Herrschaftsstrukturen, die wesentlich auf der Kriegführung basierten und von der Forschung mit dem durchaus umstrittenen Begriff «Heerkönigtum» charakterisiert werden. Der Heerkönig agierte als Anführer eines Zweckverbandes, der sich für und in kriegerischen Aktionen konstituierte. Militärische Erfolge festigten die Verbandstrukturen, sicherten den Kriegern Beute und dem Anführer Ansehen. Heerkönigtum manifestierte sich in militärischer Gefolgschaft und war auf Siege angewiesen. Expansionen und offensive militärische Aktionen waren der Wesenskern dieser Königsherrschaft, die ohne Krieg nicht denkbar war. Misserfolge oder Untätigkeit brachten für diese Könige Legitimationsprobleme mit sich – etwa in Phasen ohne Eroberungs- oder Plünderungszüge.

Die Verbindung von Königsherrschaft und Krieg war für das ganze Mittelalter maßgeblich. Trotz unterschiedlicher Ausprägungen, dynastischer und individueller Besonderheiten war Kriegführung ein wichtiger Legitimationsfaktor mittelalterlicher Königsherrschaft. Krieg und gesellschaftliche Stellung hingen in den Nachfolgereichen des Imperium Romanum eng zusammen. Während im Römischen Reich bezahlte Soldaten Dienst leisteten, wurde im Zuge von «Völkerwanderung» und barbarischen Reichsbildungen die Kriegsteilnahme zum Privileg und zur Voraussetzung für politische Teilhabe. In diesem Sinne ist der Begriff «Soldat», der in der deutschen Sprache erst im 16. Jahrhundert für den Empfänger von Sold belegt ist, für etliche Akteure mittelalterlicher Kriege irreführend. Er suggeriert ein Ausmaß an Uniformität, einheitlicher Ausbildung und Kommandostruktur, das wir im Mittelalter nicht voraussetzen können. Die Qualität der Ausrüstung und die Fertigkeiten im Umgang mit Waffen waren eng an die gesellschaftliche Stellung geknüpft. Kriegsteilnahme wurde in verschiedener Hinsicht zum «important marker of social identity» (Guy Halsall, *Warfare*, S. 35). Dies galt für die Stellung innerhalb der sozialen Hierarchie ebenso wie für das Alter und das Geschlecht. Die aktive Kriegsteilnahme war Männern vorbehalten, wobei Jugendliche immer wieder als besonders wagemutige oder leichtsinnige Kriegsteilnehmer vorgestellt wurden, und das Kämpfen als Bestandteil der Adoleszenz verstanden wurde. Der mittelalterliche Adel war ein Kriegeradel, der sich maßgeblich über die Fähigkeit zur Kriegführung definierte.

Eine der Volksgruppen, denen eine erfolgreiche und langlebige Reichsgründung auf dem Gebiet des Imperium Romanum gelang, waren die Franken. Der erste König aus der fränkischen Dynastie der Merowinger, der in den Quellen sicher belegt ist, war Childerich I. († 481 oder 482), sein Grab wurde Mitte des 17. Jahrhunderts im belgischen Tournai gefunden. Die Grabbeigaben zeigen Childerich als Person des Übergangs zwischen römischer Antike und fränkischem Mittelalter. Sein Siegelbild stellt ihn mit langen Haaren, Halsring und Speer dar – als Anführer eines «barbarischen» Volkes. Eine Zwiebelknopffibel



**Abb. 2:** Zeichnung des Siegelringes Childerichs I., der in seinem Grab in Tournai gefunden wurde.

verweist als kaiserliches Ehrenzeichen auf seine Funktion in der römischen Armee. Childerich war fränkischer König und römischer Offizier; in beiden Funktionen war sein Führungsanspruch wesentlich von seiner Rolle im Krieg bestimmt. In seinem Grab fanden sich Pferde und Waffen, nämlich Axt, Lanze und Schwerter. Sein Grab steht stellvertretend für die Quellen, denen wir große Teile unserer Kenntnisse über die Kriege der Merowingerzeit verdanken. Grabbeigaben, die sich in Lateineuropa bis zum frühen 8. Jahrhundert finden, geben Auskunft zu Aussehen und Beschaffenheit frühmittelalterlicher Waffen. Diese Funde sind nicht immer leicht zu interpretieren, so dass oftmals ungeklärt bleibt, welche soziale Kategorie symbolisiert werden sollte. Diente die Beigabe von Waffen dazu, das Alter, das Geschlecht oder die soziale Stellung sichtbar zu machen? In welcher Beziehung standen Zier- zu Kriegswaffen, nicht nur mit Bezug auf eine bestattete Person, sondern für die Masse der Krieger? Und schließlich wird aus Grabfunden nicht deutlich, wie die Waffen im Krieg eingesetzt wurden.

Viele Waffen blieben im ganzen Frühmittelalter vergleichsweise unverändert, woraus sich jedoch nicht schließen lässt, dass man diese Waffen immer auf die gleiche Weise verwendete. Zu den leichten, also nur von einer Person zu bedienenden Waf-



fen gehörten Schwert, Speer, Axt, Messer und Bogen für den Angriff, Schild, Helm und Panzer für die Verteidigung. Die Schwerter waren dabei länger als der kurze *gladius* der römischen Legionäre, zweischneidig und gerade; sie entsprachen der *spatha* der römischen Reitertruppen und eigneten sich eher als Hieb- denn als Stoßwaffe. Dies verweist auf eine Benutzung vom Pferderücken aus oder in einer nicht zu eng geschlossenen Formation zu Fuß. Die meistverwendete Waffe dürfte der Speer gewesen sein, mal als Stich-, mal als Wurfwaffe eingesetzt, vom Pferd aus oder zu Fuß kämpfend. Die symbolische Bedeutung des Speers zeigt sich in Erzählungen und als Zeichen der Würde im Siegelbild König Childerichs. Die Qualitätsunterschiede einzelner Waffen konnten beträchtlich sein, sie spiegelten Stand und Wohlstand ihres Besitzers wider. Dies sieht man etwa bei Helmen, die sich besonders für Verzierungen eigneten. Die meisten waren sogenannte Spangenhelme, bei denen an einem Stirnreif in konischer Wölbung diverse Metallleisten (Spangen) angebracht waren. Mitunter ergänzten Nacken- und Wangenschutz diese Helme.

Pferde waren von großer Bedeutung für die Kriegführung und den Status eines Kriegers, was sich etwa an den Bestattungsriten zeigt: Krieger wurden oft mit ihren Pferden begraben. Generelle Aussagen über den Einsatz von Pferden im Krieg sind hingegen schwierig. Sicher ist, dass Pferde genutzt wurden, um Krieger und Material zu transportieren. Weniger eindeutig lässt sich die Frage beantworten, ob die Heere der Merowinger zu Fuß oder zu Pferd kämpften. Eine moderne Trennung der Kampftruppen in Kavallerie und Infanterie verstellt den Blick auf eine flexible Kriegführung, die den Akteuren verschiedene Kampfweisen abverlangte. Ein entscheidender Grund gegen den Einsatz von berittenen Kämpfern war oftmals die damit verbundene Möglichkeit zur Flucht. Hierdurch konnten sich auch Zerwürfnisse innerhalb der Truppe ergeben, wenn etwa nur eine sozial privilegierte Minderheit beritten war.

Dem Kriegswesen des Mittelalters waren durch Infrastruktur und Logistik gewisse Grenzen gesetzt. Die Versorgung der Truppen hing von landwirtschaftlichen Produktionszyklen ab. Fut-

ter und Nahrung konnte auf Grund der Transportkapazitäten nur in begrenztem Umfang mitgeführt werden. Jedes Zug- oder Tragetier, das zum Transport von Nachschub eingesetzt wurde, erhöhte den Bedarf der Truppe, wenn sie nicht aus dem Umland versorgt werden konnte. Flüsse erlaubten es, per Schiff größere Mengen zu transportieren, limitierten aber die strategischen Optionen. Wir sehen bei vielen Kriegszügen, dass sich das Heer von dem ernährte, was vor Ort zu finden war. Nachschub wurde dann entweder käuflich – zahlreiche Regularien verweisen auf die Anwesenheit von Händlern im Feldlager – oder mit Gewalt erworben. Hinter dem technischen Terminus «Fouragieren» verbergen sich in der Regel gewaltsame Übergriffe gegen die örtliche Bevölkerung und ihre Lebensgrundlage. Etliche militärische Aktionen mussten abgebrochen werden, weil die Truppen nicht ausreichend versorgt werden konnten, in der Chronistik finden sich Klagen über unzureichende Ernährung. Neben der Versorgung stellte auch die Entsorgung eine Herausforderung dar. Wenn größere Verbände sich über lange Zeit an einem Ort aufhielten, müssen menschliche und tierische Fäkalien in beträchtlicher Menge angefallen sein. Unsere Quellen schweigen über diese Seite des Krieges, so dass wir die olfaktorische und hygienische Dimension dieses Problems nur errahnen und über logistische Lösungen nur spekulieren können. Größe und Zusammensetzung des Trosses bestimmte auch die Marschleistung des Heeres, das sich immer nur so schnell bewegen konnte, wie sein langsamster Teil. Für Fußtruppen geht man von 20 Kilometern pro Tag als wiederholbare Leistung aus, berittene Verbände konnten bis zu 50 Kilometer weit kommen. Je höher die Marschleistung ausfiel, desto mehr schwächte sie die Kampfkraft.

Überlegungen zur Strategie und Taktik frühmittelalterlicher Heere sind eng verbunden mit den Beziehungen zwischen dem antik-römischen und dem fränkisch-mittelalterlichen Kriegswesen. In der Forschung stehen hier die Verfechter enger Kontinuität gegen diejenigen, welche das Eigenständige und «Barbarische» in den Kriegen der Merowingerzeit betonen. Diese Frage wird durch die Abhängigkeit der erzählenden Texte zur

fränkischen Geschichte von antiken Vorbildern, ihre große zeitliche Distanz zu den geschilderten Ereignissen und das je spezifische Verhältnis der christlich-kirchlichen Autoren zum Krieg verkompliziert. Verweist die Benutzung lateinischer Militärtermini auf das Fortbestehen eines militärischen Phänomens oder auf die klassische Bildung des Autors? Die Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten kann dabei nicht pauschal und losgelöst von der jeweiligen kriegerischen Konstellation beantwortet werden. So ist unstrittig, dass es durch den Fortbestand und die Fortnutzung römischer Infrastruktur – wie Stadtbefestigungen und Straßen – Kontinuitäten bei Strategie und Logistik gab. Daraus resultierend kam es bei Belagerungen zum Einsatz bewährter römischer Techniken, wie etwa von Rammen oder Torsionsgeschützen (*onager*). Wir sehen eine große Bandbreite unterschiedlicher Gewaltformen – Plünderungszüge, Belagerungen, Feldschlachten – und taktischer Maßnahmen – vorgetäuschte Flucht, taktische Reserve, Gewaltmarsch –, ohne dass wir diese immer in das Schema «römisch» versus «barbarisch» im Sinne von Kontinuität und Wandel einordnen könnten. Die taktischen Maßnahmen eines merowingischen Kommandeurs, die sich so auch in spätantiken Militärtraktaten finden, müssen nicht zwangsweise diesen entnommen worden sein. Beim meistüberlieferten antiken Militärtheoretiker, Flavius Vegetius Renatus (4. Jahrhundert), findet sich etwa der Hinweis, man solle immer mit der Sonne im Rücken angreifen. Wenn mittelalterliche Feldherren nun auf diese Weise agierten, ist das noch kein Beleg für Vegetius-Lektüre, sondern kann auch auf Erfahrungswissen oder gesunden Menschenverstand verweisen.

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)